

Matthias Schaufler

Imkerin

12. April - 9. Juni 2012

Eröffnung am Donnerstag, dem 12. April 2012,
19-21:30 Uhr

In seiner dritten Einzelausstellung in der Galerie Cinzia Friedlaender untersucht Matthias Schaufler erneut die Grenzen der Malerei. Im Zentrum von Schauflers Abstraktionen steht eine in ihnen mitschwingende Erscheinung, ein lebendiges, figuratives Phantasma: hierbei fungiert der Körper, das Gespenst des traditionellen Akts gleichermaßen als wesentlicher Bezugspunkt und als Katalysator der zugrunde liegenden Erkundung.

Der weibliche Akt - das traditionellste Motiv der Malerei und möglicherweise die elementarste Art der formalen Befragung des Malers - wird in Schauflers jüngsten Bildern im Rahmen der metaphysischen Kulisse eines Dialogs mit der Natur beschworen. Allerdings bleibt der mit einem Schutzanzug bekleideten Imkerin der Zugang zum farbtriefenden, lichtgetränkten Lustgarten verwehrt.

Die Materialität des Körpers in der Natur sowie die Tatsache seiner quarantänehaft-isolierten Präsenz innerhalb derselben verweisen auf eine gewisse Dissonanz, eine schützende und gleichzeitig einschränkende Entfremdung. Somit umfasst der Dialog seine eigene Unterbrechung, während die hier anzutreffende Kommunikationsbarriere auf eine Störung, eine Infragestellung von Sprache, ja vielleicht auf eine Art Kampf schließen lässt.

Schaufler, der seine Auseinandersetzung mit dem Medium als eine Form der Konfrontation begreift, nimmt einen malerischen Kampf mit dem besagten Gespenst eines weiblichen Akts auf und nutzt dafür beinahe sämtliche einem Maler zur Verfügung stehenden technischen Mittel. Insofern wird die Befragung Teil eines physischen Prozesses, der mit einem konzeptuellen einhergeht und bei dem jeder Pinselstrich, verstärkt durch Kratzer und Fingerschlieren auf der Leinwand, die konkreten Spuren einer körperlichen Anstrengung markiert.

Im Mittelpunkt der Geste steht der Zweifel. Er bezeichnet die Überwindung jenes ruhelosen Instinkts, das Kunstwerk mit so etwas wie Absicht aufzuladen, und begründet dessen eigenen Anspruch, das Ich über Bord zu werfen und der Abstraktion selbst das Ruder zu überlassen. Der Künstler erforscht die formalen Grenzen dessen, was ein *schönes* Bild ausmacht, und treibt dieses dabei fast bis an den *Point of no Return*, nur um das Ziel einer ästhetischen Erlösung zu erreichen. Da, wo auf Absicht, Willen oder Kontrolle verzichtet wird, fängt Malerei an.

Text: Hili Perlson

Übersetzung: Ralf Schauff